

Ein Wort zum 3. Sonntag in der Zerstreuung (5.4.2020)

von Mark Hinrichs

*“Seid auch stets bereit, jedem Antwort zu geben, der über die Hoffnung, die in euch lebt, Rechenschaft von euch fordert.“ (1. Petr. 3,15)*

Liebe Geschwister, liebe Freunde!

Vieles im Alltag bleibt doch gleich, trotz dem in den Medien allpräsenten Thema Corona und den sich täglich überschlagenden Meldungen zur Corona-Krise in der Welt und deren Auswirkungen auf unser gesellschaftliches Leben: Der Mensch muss essen und trinken, braucht Aufmerksamkeit und Zuwendung, menschlichen Kontakt, hier und dort eine helfende Hand und die Begegnung mit dem lebendigen Gott.

Die Maßnahmen, die zur Eindämmung der Pandemie eingeleitet wurden, führen zu neuen Lebens- und Arbeitsabläufen und neue Alltagsstrukturen. Die Gebundenheit an die eigenen vier Wände und das Herausfallen aus dem Alltagsrhythmus der Gemeinde erfordern von uns ein Umstellen der Alltagsgewohnheiten. Wir müssen damit zurecht kommen. Dieses beständige Ausgerichtetsein auf die neusten Bestimmungen und das Zurechtkommen mit dem neuen Alltag kann aber auch dazu führen, dass wir beständig um uns drehen und den Blick dafür verlieren, das Gottes Wirken nicht auf die Ausgangsbeschränkungen begrenzt ist. Trotz der äußeren Schranken ist er nicht wirkungslos. Gott will ja weiter durch seine Gemeinde wirken. Auch in der vorübergehenden Zerstreuung der Gemeindeglieder über Berlin, die nun erst einmal an ihr Wohnumfeld gebunden sind und sich nicht versammeln können.

Das fasziniert mich an der Gemeinde in Jerusalem, die zwar durch Verfolgung und nicht durch einen Virus zerstreut wurde. Wir lesen in der Apostelgeschichte *“Von diesem Tag an wurde die Gemeinde in Jerusalem schwer verfolgt, und die Gläubigen zerstreuten sich über ganz Judäa und Samaria.“ (Apg. 8,1)* und dann einige Verse weiter *“Die zerstreuten Gläubigen aber machten das Evangelium bekannt.“ (Apg. 8,4)*

Das zeichnete nun die zertreute Gemeinde aus. Trotz der Verfolgung war sie nun nicht ängstlich in sich gekehrt und leckte schützend ihre Wunden. Stattdessen machte sie weiter das Evangelium bekannt. Auch wenn wir nicht in einer Verfolgungssituation sind, sind sie uns auch darin ein Vorbild. Nicht nur damit beschäftigt zu sein, sich in der neue Situation einzurichten, sondern auch in ihr den Blick nicht dafür zu verlieren, sich vom Herrn gebrauchen zu lassen und ihn zu bezeugen und damit auch ein Licht zu sein in unserem Umfeld.

Paulus erinnert uns daran in Phil. 2,14 + 15: *“Tut alles ohne Murren und Zweifelsgedanken, damit ihr Menschen werdet ohne Tadel und ohne falsch, Kinder Gottes ohne Fehl und Makel inmitten verkehrter und verdrehter Zeitgenossen, unter denen ihr leuchtet wie Himmelslichter in der Welt.“*

Mir ist klar, dass das aufs häuslich beschränkte Zusammenleben enormen Konfliktstoff in sich birgt, vor allem in Mehrfamilienhäusern. Während der eine Nachbar im Home-Office arbeitet und für das konzentrierte Arbeiten Ruhe braucht, hütet der andere Nachbar zuhause seine Kinder während der nächste Nachbar auf seinem Klavier musiziert. Lasst uns auch hier Friedensstifter sein, die nicht einen Streit entfachen oder befeuern sondern für den Frieden in der Hausgemeinschaft unter den Nachbarn beten und mit unserem Reden und Tun als Lichter leuchten und damit auch Christus bezeugen.

Als ich in den letzten Tagen von der Arbeit nach Hause kam und ein zugestelltes Päckchen beim Nachbarn abholte, verwickelte er mich in ein Gespräch. Wir kannten uns zuvor nur vom sehen und hasteten in der Regel auf dem Weg zur Arbeit aneinander vorbei. Und ich bemerkte, aufgrund der Corona-Krise hatte dieser Nachbar nun plötzlich Zeit für einen Schwatz. Ich beobachte, dass Menschen in dieser Zeit viel offener sind einander Hilfestellung zu geben, offener auch für einen Plausch im Hinterhof oder ein Gespräch im Hausflur. Könnten wir nicht dafür beten, das der Herr, das plus auf unserem Zeitkonto gebraucht um Gespräche über ihn möglich zu machen?

Mehr Zeit zu haben für sich und die Familie ist richtig schön. Genauso auch die Zeit der Entschleunigung und Pause zu genießen. Das hat alles seinen Platz. Aber lasst uns nicht dabei stehen bleiben, sondern den Herrn bitten uns die Augen dafür zu öffnen, wie er die gegenwärtige Situation zu seiner Ehre nutzen will und an welcher Stelle er uns gebrauchen möchte um durch uns in unserem Umfeld zu wirken.

Petrus erinnert uns: *„Seid auch stets bereit, jedem Antwort zu geben, der über die Hoffnung, die in euch lebt, Rechenschaft von euch fordert.“* (1. Petr. 3,15)

Können wir nicht auch, mit der Hoffnung, die in uns ist, der Angst, die manch einer um seine Gesundheit hat, etwas Hoffnungsvolles entgegensetzen?

Sooft bin ich voller Angst und Zweifel. Sooft traue ich dem Herrn zu wenig zu. Sooft zweifle ich auch an seinem Wirken. Wie soll er mich jetzt gebrauchen? Wie soll aus einem kurzen Gespräch zwischen Tür und Angel ein Zeugnis möglich sein? Aber immer zeigt sich dann, dass Gott wirkungsvoller ist, als ich es mir vorstelle.

Vielleicht entwickelt sich hier und dort ein Gespräch, ein Telefonat, ein Emailwechsel dass eine Möglichkeit zum Zeugnis eröffnet. Ich habe oft erlebt, wenn ich den Herrn um Begegnungen mit Menschen bitte, bei denen ich etwas über Ihn erzählen kann, da ebnet der Herr dann manchmal einen Weg, eröffnet ein Möglichkeit.

Immer wieder bete ich für einzelne meiner Klienten. Denn oft ist die Sozialarbeit der Schwerpunkt meiner Arbeit. Wo soll da Raum sein für ein geistliches Gespräch? Eins das echt und nicht gekünstelt herbeigeführt worden ist. Und dann vor wenigen Wochen eine unverhoffte Bitte: „Kannst du mich auch mal zu deiner Gemeinde mitnehmen?“

Und so kann Gott uns auch in unseren verschiedenen Wohnumfeldern gebrauchen. Vielleicht bei einem kurzen Gespräch über den Hausflur hinweg. Vielleicht bei einer angebotenen Hilfe zum Einkauf. Vielleicht bei einem Botengang für einen Nachbarn oder vielleicht beim Wiederanknüpfen an einem längst vergessenen Kontakt.

Vor einem halben Jahr hat mich ein ehemaliger Klient kontaktiert. Er wollte mir von einer Begegnung in der Kirche erzählen. Er sei dort zur Einkehr gewesen, ganz allein und plötzlich sei ihm bewusst geworden, dass er nicht allein sei. Das ein Wesen im Raum war, das die Welt beherrscht und gut ist. Ich habe ihn daraufhin von Jesus erzählt und ihm ein Neues Testament geschenkt und sein letzter Satz war: „Dieses Wesen ist gut, er war und ist gut zu mir. Ich will ihn irgendwie dafür ehren.“ Dieser Satz hat mich bewegt.

Vielleicht kann dieser Satz auch diese unsere Corona-Zeit bestimmen, in der wir zwar räumlich voneinander getrennt sind, aber nicht unbedingt wirkungslos sein müssen. Das es uns vielleicht auch ergeht wie der Jerusalemer Gemeinde, die trotz Zerstreung das Evangelium bekannt macht. Das es auch in dieser Corona-Zeit darum geht in unserem Leben:

„Nicht uns, Jahwe, nicht uns, sondern deinen Namen bringe zu Ehren“ Ps. 115,1